

Helsinki: „PARSIFAL“ am 19. März 2005

Das *Parsifal*-Vorspiel bei offenem Vorhang! Das ist gewagt! Aber einem alten Theaterhasen wie Harry KUPFER, der an der Finnischen Nationaloper Helsinki noch einmal Wagners Abschiedswerk inszenierte, gelingt das Kunststück: Er zeichnet mit einigen wenigen Szenen und in starkem Einklang mit der Musik die Ausgangssituation des Werkes vor. Gurnemanz kümmert sich hilflos um den siechen und stark blutenden Amfortas. Ein Knabe reicht dem dürstenden Gralskönig einen Becher mit Wasser bei einem langen und tiefen Blick in die Augen, ebenso einfach wie berührend. Klingsor ringt verzweifelt mit dem gewonnenen Speer, während Kundry sich ebenso verzweifelt am Boden wälzt und nach Hilfe zu rufen scheint. Und dann noch etwas ganz Neues: Im Hintergrund beobachten drei buddhistische Mönche das Geschehen, das nur so nach Änderung und Lösung schreit. Sie werden an fast allen wichtigen Momenten des Abends wieder erscheinen und manchmal sogar mildtätig in das Geschehen eingreifen. So schenken sie Parsifal bei seiner Odyssee ein Mönchsgewand, nachdem ihm ein spärlich bekleideter Mann am Wegrand Wasser gereicht und er ihm daraufhin in St. Martinscher Manier seinen Umhang gegeben hatte. Gleich wissen wir, wo der Regisseur hin will: den *Parsifal* als ein Werk der Religionen übergreifenden Nächstenliebe zeigen, wobei er durchaus die religiösen Ansätze Wagners ausformuliert und sich dankenswerterweise einer DDR Aufarbeitung und Betriebsversammlungs-Ästhetik enthält. Als Meister der Nutzung des Bühnenraums lässt er schon während des Vorspiels von ganz hinten nach vorn eine helle Lichtstrasse entstehen, die fast genauso gezackt ist wie der einem Blitz ähnelnde Ausschnitt, der sich durch das ganze neue Jüdische Museum von Daniel Libeskind in Berlin zieht. Das mag kein Zufall sein. Wird hier also das Judentum miteinbezogen, nachdem auf dieser Lichtstrasse Christliches thematisiert wird und die buddhistischen Mönche den Kreis der wichtigen Weltreligionen im Hintergrund ergänzen?! Damit käme er Wagners Intentionen ja sehr nahe. Man bekommt bei Kupfer sogar einen Gral zu Gesicht, und er leuchtet sogar rötlich auf in den entsprechenden Momenten. Aber wie er das präsentiert, das macht den Unterschied zu klassischen *Parsifal*-Produktionen, an die sich ja die Postmoderne nicht mehr herantraut, obwohl selbst Nike Wagner kürzlich auf die Frage nach dem besten *Parsifal*, den sie je gesehen habe, den ihres Vaters von 1951 in Bayreuth angab. Bei Kupfer ist der Gral ambivalent, Amfortas stösst ihn gewissermaßen wütend gegen die Ritter, als wolle er sie damit umbringen, um endlich Ruhe zu haben. Diese gehen delirierend zu Boden, das ganze Ausmass dieser unhaltbaren Situation dokumentierend.

Ebenso unhaltbar wird die Situation Klingsors mit Kundry gezeigt, der mit dem Speer krampfhaft seine verlorene Männlichkeit zu verdecken sucht und somit zum Sklaven seiner Errungenschaft wird, ohne die er logischerweise nicht mehr existieren kann. Dramaturgisch spitzt Kupfer somit die Ausweglosigkeit der Gralsgemeinschaft und der Klingsorwelt und damit die Notwendigkeit der Erlösung durch Mitleid grandios zu. Dabei benutzt er Bühnenelemente mit grosser Wirkung, u.a. auch wieder den leicht abgewandelten riesigen, phallisch wirkenden Dorn aus seiner Berliner Inszenierung, auf dessen Spitze sich alles Wichtige im wahrsten Sinne des Wortes zugespitzt abspielt: Hier dient er nun auch als Wegweiser aus Situationen, hier enthüllt Amfortas den Gral, kommt Kundry herein, er zeigt Parsifal den Weg aus dem Zaubergarten, und leitet auch die gewaltigen Bühnenumbauten ein, die die hochmoderne Bühnentechnik in Helsinki ermöglicht. So werden die

Verwandlungsszenen zum Gralstempel zu Höhepunkten des Abends. Verschiedene Segmente der Lichtstrasse senken sich ab und tauchen auf verschiedenen Ebenen mit Gruppen von Gralsrittern wieder auf. Davor und dahinter senkt sich ein transparenter Vorhang, auf dem in lila Licht das Quergewölbe der berühmten Kathedrale von Wells in der südenglischen Grafschaft Somerset zu sehen ist. Die Sage von König Arthus und der Tafelrunde ist hier allgegenwärtig. Kupfer und sein bewährter langjähriger Bühnenbildner Hans SCHAUVERNOCH entnahmen dieses gotische Motiv offenbar dem Buch „Gewölbe des Himmels“ von Florian Monheim. Es bildet einen starken Kontrast zu der eiskalten Glimmerwelt Klingsors, wo grelle Farben über die Lichtstrasse flimmern und jeglicher Kleidung bare Blumenmädchen als eine Fata Morgana der Erotik auf Videoeinblendungen mit echten Blumenbildern wechseln, sozusagen eine Peep Show zur Appetitanregung auf eine wichtigere Begegnung... Der gute Effekt wird aber mit einem Verlust an Stimmqualität erkauft, da die Damen aus dem Off singen müssen.

Am Schluss dann ist der Moment des Abschieds vom schützenden Kollektiv des Grals gekommen. Die Schale entschwebt vereint mit dem Speer auf des Dornes Spitze in unerreichbare Höhen, einige Ritter legen ihre Klosterkluft ab und folgen Parsifal im Buddhaaufzug, Gurnemanz, Kundry und den drei Mönchen in eine hoffentlich bessere Zukunft. Andere schaffen es nicht und sinken entseelt zu Boden. Kupfer lässt aber auch hier noch viel Raum zu freier Assoziation, die er den ganzen Abend über ermöglicht. Dabei hilft ihm die kompetente Lichtregie von Andrew VOLLER. Eine grossartige Inszenierung! Auch die modernistischen Kostüme von Yan TAX passen bestens dazu.

Die grosse Überraschung des Abends, was die musikalische Seite betrifft, war der junge Nachwuchsdirigent Mikko FRANK, der das ORCHESTER DER FINNISCHEN NATIONALOPER sehr kompetent durch den Abend führte. Man merkte dem erst 26-jährigen, der 2006 Orchesterchef der Finnischen Nationaloper werden wird, nicht an, dass dies seine erste Wagneroper war. Er wählte zügige, aber nie zu schnelle Tempi, wusste Akzente zu setzen, zumal bei den grossen Chorszenen, und agierte auch sehr sängerfreundlich. Das Orchester hat mittlerweile grosse Wagnererfahrung, und man merkte ihm die Sicherheit an. Die gute Akustik im Haus tat ihr Übriges zu einer grossen musikalischen Leistung.

Leider fand diese nicht ihre volle Entsprechung bei den Sängern. Bedauerlicherweise sangen in der Premiere nicht Jorma Silvasti die Titelrolle und Juha Uusitalo den Amfortas, sondern Raimo SIRKIAE den Parsifal und Raimo LAUKKA den Gralskönig. Sirkiäs Tenor ist zu fahl, ja manchmal fast baritonal, Höhen kommen nur schwer. Dazu gesellt sich ein wenig charismatisches Spiel. Laukka spielt die Rolle des Amfortas zwar sehr gut, aber stimmlich fehlt seinem Bariton die erforderliche Kraft und ein klingendes Timbre, die Stimme sitzt zu fest. Matti SALMINEN sang und spielte wie immer einen großartigen Gurnemanz. Er gestaltete die gleichnamigen Erzählungen so interessant, dass man ausser den vier Knappen niemanden in dieser Szene vermisste... Päivi NISULA als Kundry überzeugte darstellerisch und über weite Strecken auch stimmlich, allerdings ist ihr Timbre recht metallisch und neigt in der Höhe zu Schärfen. Eine Idealbesetzung war sie nicht. Esa RUUTUNEN als Klingsor wirkte ausgebrannt, er neigte zur Deklamation und häufigem Verlassen der Gesangslinie. Der Titulrolle von Jyrki KORHONEN war tadellos. Der verstärkte CHOR DER FINNISCHEN NATIONALOPER sang und agierte ganz ausgezeichnet und war auch in der Staffelnung sehr transparent, ein starker Pluspunkt der Produktion.

Der Generaldirektor der Finnischen Nationaloper, Erkki KORHONEN, hat mit dieser Neuinszenierung einen weiteren Meilenstein zu einer größeren internationalen Transzendenz seines Hauses gesetzt. Man darf gespannt sein auf den Richard-Strauss-Zyklus Anfang 2006.

Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.at)